

»Nackt, wie die anderen auch. In ein Laken gehüllt, wie die anderen auch. Sogar ein roter Namenszettel ist angebracht worden, allerdings mit einer unleserlichen Handschrift. Aber er ist weder von mir noch von einem der Kollegen angenommen und registriert worden. Und definitiv hat er gestern auf keiner der Bahren gelegen. Ich habe sie zwar nicht gezählt, aber ich weiß es. Das ist mein Job. Mir bedeuten diese Patienten genau so viel wie die lebenden Patienten den Krankenschwestern und Ärzten oben auf den Stationen. Ich nehme sie ernst.«

Die Sektionsassistentin Laura legte ihre Hand auf Grens Arm. Vielleicht, um ihren Worten noch mehr Nachdruck zu verleihen. Vielleicht war sie auch verunsichert, weil sie nicht verstand, was sie da vor sich sah. Oder weil sie wusste, dass diese Geste ihre Besucher beruhigte. Ganz gleich, aus welchem Beweggrund sie gehandelt hatte, Grens ließ ihre Hand dort liegen, obwohl er immer sehr bemüht war, jede Form von Körperkontakt zu vermeiden.

In einem Raum voller Toten. Allein. Und es fühlte sich fast gut an.

»Ist das schon einmal passiert?«

»Was denn, Herr Kommissar?«

»So ein unidentifizierter Körper?«

»Noch nie.«

Er beugte sich zu dem Gesicht hinunter, das ihn nicht mehr sehen konnte, hob dann eine Ecke des Lakens an und entblößte den ganzen Körper.

Unverletzt. Zumindest äußerlich.

Ein auf den ersten Blick gesunder Mensch, der keiner äußerlichen Gewalt ausgesetzt wurde.

Ewert Grens sah sich in dem kalten, unpersönlichen Raum um.

Wer bist du?

Warum bist du gestorben?

Und ... wie zum Teufel bist du hierhergekommen?

**ICH HABE IHREN** Namen gerufen.

*Alyson. Alyson.*

Ich weiß, dass wir nicht sprechen dürfen. Das haben sie gesagt. Aber ich musste, denn seit Tagen habe ich keine Atemzüge gehört, und auch das metallische Kratzen ist verstummt, außerdem war aus Geruch Gestank geworden, Verwesung, ich war gezwungen zu rufen.

*Alyson.*

Sie antwortete nicht.

Darum habe ich nochmal gerufen, nach allen, meine Stimme ist sofort verschluckt worden. Und ich habe keine Antwort bekommen.

Vielleicht trauen sie sich nicht.

Vielleicht bin ich ganz allein, obwohl wir so viele sind.

Vielleicht bin ich sogar der Einzige, der noch lebt.

**WAS FÜR EIN** merkwürdiger Morgen.

Was so schön angefangen hatte, an seinem ganz persönlichen Platz auf einem Stein vor Annis ehemaligem Fenster, hatte sich in eine Reise verwandelt, dem Transport eines toten Unbekannten von einem Leichenhaus ins andere zu folgen. Aus dem Notruf am frühen Morgen war eine polizeiliche Ermittlung geworden und musste deshalb in der Gerichtsmedizin in Solna fortgesetzt werden.

Rund eine Stunde später stand Ewert Grens unter einer Lampe, deren scharfes Licht auf eine Pritsche aus glänzendem Material gerichtet war, auf einen jungen Männerkörper, der noch keinen Namen hatte.

»Vollständig ausgebreitete Leichenflecke. Maximale Leichenstarre. Aber der Ringmuskel am Auge reagiert deutlich auf Strom. Und hier, Ewert ...«

Ludvig Errfors, der Gerichtsmediziner, der im Lauf der Jahre zu einem der wenigen gehörte, auf die sich Grens verlassen konnte, führte die Spritze an das Auge des Namenlosen, drückte sie in die Pupille, füllte sie und leerte den Inhalt in ein Teströhrchen.

»... wenn ich den Kaliumgehalt des Glaskörpers messe, kann ich erkennen, dass er erhöht ist. Ich tippe auf ... ungefähr einen Tag. Fünfundzwanzig, vielleicht dreißig Stunden. Davor hat er seinen letzten Atemzug getan.«

So schnell ging es, Ruhe durch Unruhe zu ersetzen.

Der angenehme Friede, den Ewert Grens beim Anblick der warm lächelnden Sektionsassistentin empfunden hatte, wurde von der Rastlosigkeit zerschlagen, die sein ständiger Begleiter geworden war.

»Wann er gestorben ist, verrät mir aber nicht das Geringste darüber, wer er ist.«

»Im Weiß der Augen und unter den Augenlidern sind kleine Einblutungen.«

»Ja?«

»Er ist erstickt, Ewert.«

»Wie er gestorben ist, verrät mir auch nicht das Geringste darüber, wer er ist.«

Und als sich die Unruhe und die Rastlosigkeit in die Wut verwandelten, die immer in ihm lauerte, wandte er sich von der Pritsche und dem hellen Licht ab und marschierte in einem Raum auf und ab, der noch mehr nach Fleisch roch als der vorherige, schlug mit der Hand hart auf einen Rolltisch, der ebenso glänzte wie alles andere auch, erzeugte ein metallisches Geräusch, das widerhallte.

»Verdammt, Errfors – gib mir etwas, das auf seine Identität verweist! Das mir verrät, woher er kommt. Wer er ist.«

Der Gerichtsmediziner stand noch immer über das leblose Gesicht gebeugt, genauso entspannt wie zuvor, weder überrascht noch verängstigt. Sie hatten zusammen schon mehrere hundert Leichen begutachtet, aus der Furcht des Kommissars vor dem eigenen

Tod wurde in diesen Räumen, wie bei so vielen anderen, Aggressivität, zwei Seiten desselben Gefühls.

»Afrika.«

»Afrika ist ziemlich groß.«

»Ziemlich weit im Westen, Ewert, und ziemlich weit im Norden. Aber er kommt nicht aus den Ländern, die direkt an den Atlantik und das Mittelmeer grenzen.«

Der unruhig hin und her marschierende Kommissar hatte die rechte Hand zu einem weiteren Schlag gehoben, diesmal auf einen Haufen von Plastikschrürzen zielend, eine Bewegung, die in der Luft gefror, als Ludvig Errfors die beiden Kiefer des Namenlosen mit Kraft auseinanderdrückte und auf eine weiße Zahnreihe im Oberkiefer zeigte.

»Siehst du das? Die Flecken auf dem Zahnschmelz? Das ist Fluorose. Er ist in einer Gegend aufgewachsen, in der das Grundwasser einen sehr hohen Gehalt an Fluorid aufweist.«

Ewert Grens trat näher. Weiße Punkte auf weißen Zähnen. Große Punkte. Überall.

»Fluorid ist eigentlich gut für die Zähne, Ewert, es baut die Zähne auf – aber in einem solchen Ausmaß wird es schädlich.«

»Einen hohen Fluoridgehalt gibt es doch irgendwie überall.«

»Aber nicht *so* hoch. Und wenn wir uns den Rest anschauen, dann haben wir ...«

Der Gerichtsmediziner klopfte mit einem Metallstab die Zähne ab.

»... gesunde, starke Zähne. Bis wir hierhin kommen.«

Zwei Eckzähne. In einer Farbnuance, die alles andere als weiß war.

»Wir nennen das *bis zum Grund abgebrannt*. So stark von Karies betroffen, dass man sie nicht mehr retten kann. Wäre er zu einem Zahnarzt gegangen, hätte man sie ihm gezogen. Aber das hat er nicht getan. Er war bei keinem Zahnarzt. Noch nie in seinem Leben.«

Er presste die Kiefer wieder zusammen, auch das schien viel Kraft zu erfordern.

»Ich habe das bei mehreren Obduktionen von Menschen erlebt, die in Afrika aufgewachsen sind. Phantastische Zähne trotz null Zahnpflege. Und zugleich massive Schäden an einigen. Dies, in Verbindung mit der Fluorose – die weißen Flecken auf dem Zahnschmelz – und natürlich auch mit seinem Aussehen, deutet auf Westafrika hin, möglicherweise Zentralafrika.«

Ewert Grens blieb lange an der Seite des Gerichtsmediziners, länger als eigentlich erlaubt, wenn eine menschliche Leiche sukzessiv zerlegt wird. Viel mehr Informationen gab es an und für sich nicht zu sammeln. Er hatte die mögliche Todesursache erfahren – Tod durch Ersticken. Den möglichen Todeszeitpunkt – vor fünfundzwanzig Stunden. Und die mögliche Herkunft – Westafrika. Aber es gelang ihm noch nicht, sich vom Anblick des Toten loszureißen. In anderen Fällen war es ihm schon passiert, dass ihn die Toten gemustert hatten, während er sie betrachtet hatte. In diesem Fall sah es aber nicht so aus. Es war eher so, als würde er eine Art Verantwortung für diesen jungen Mann verspüren, der mit einem falschen Namenszettel ausgestattet in ein Leichenschauhaus gebracht worden war. Und während er bei dem Toten verweilte, der ihm weder die Frage

beantworten konnte, wer er war, noch wie er dorthin gekommen war, hatte er eingesehen, dass es zwar Strafen dafür gab, einem Menschen das Leben zu nehmen, dass es aber mehr oder weniger risikofrei war, ihm auch den Tod zu nehmen. Und dass es nicht so sein sollte. Und am Ende in der Verantwortung eines Kommissars lag, diesem jungen Mann seinen Tod zurückzugeben.

Das gerichtsmedizinische Institut von Solna lag ein paar Kilometer vom Norra-Friedhof entfernt, und auf seinem Weg ins Zentrum von Stockholm, ins Polizeirevier, hielt er an dem großen Friedhof an, der früher einmal der schrecklichste Ort von allen gewesen war. Wo die *schlimmste Befürchtung schon eingetreten war*. Er hatte sich nicht an diesen Ort getraut. Aber das tat er jetzt. An das Grab, das eines von dreißigtausend war und sich in der Abteilung 19B befand und die Nummer 603 trug. Ein einfaches weißes Kreuz und ein Messingschild, auf das ihr Name eingraviert war. **ANNI GRENS**. Er nahm ein paar Blätter auf, die der Wind dorthin geweht hatte, füllte die Gießkanne und goss die Rosen, das Heidekraut und die beiden Pflanzen mit den rosafarbenen Blüten. Er saß auf der Parkbank, starrte auf ein Stück Rasen und dachte an das Gesicht, das auf dem kalten Obduktionstisch lag. Und er fragte sich, ob es wohl jemanden gab, der den jungen Mann ebenso sehr vermisste, wie er – Grens – seine Frau vermisste.

Die unerwartete Hektik des morgendlichen Verkehrs hatte sich in die vorübergehende Stille des nachmittäglichen Verkehrs verwandelt, und es dauerte nur wenige Minuten vom Friedhof nach Kungsholmen und einem freien Parkplatz direkt vor dem Revier Kronoberg.

Ewert Grens erste Schritte im Flur der Ermittlungsbehörde Stockholm, seiner Abteilung, führten zum Getränkeautomaten und Knopf Nummer 38, schwarz, zwei große Becher. Er leerte den einen sofort, füllte nach und ging weiter zum nächsten Halt, der Tür von Mariana Hermanssons Zimmer.

»Guten Tag.«

Ihr Dienstzimmer betrat er selten. Das hatte sich so eingebürgert. Die um einiges jüngere Kollegin, auf deren Einstellung er so stolz war und die, ohne es selbst zu wissen, eine Art Tochterersatz für ihn war, hatte die Grenzen ihrer Integrität gezogen, und diese verliefen ungefähr genau an ihrer Türschwelle.

»Keine der als vermisst gemeldeten Personen aus dem schwedischen Fahndungsregister passt auf seine Beschreibung, Ewert. Ich habe auch in Kopenhagen, Helsinki und Oslo nachgefragt. Ohne Ergebnis.«

Er hatte die beiden während der Fahrt zum Leichenschauhaus angerufen, Mariana, die bereits an ihrem Arbeitsplatz vor den Papierstapeln der rund zwanzig parallel geführten Ermittlungen saß, und Sven, der kurz zuvor den Frühstückstisch in seinem Reihenhaus, mit Anita auf der einen und Jonas auf der anderen Seite, verlassen hatte.

Grens war auf dem Weg zu seinem Dienstzimmer.

»Sven?«

Die beiden einzigen Kollegen, die er leiden konnte.

Und die einzigen Kollegen, die ihn leiden konnten.